

1 Die deutsche Rechtschreibung

Die deutsche Rechtschreibung ist historisch gewachsen und nicht einem durchdachten Konzept folgend festgelegt worden. Deshalb ist sie kompliziert und zum Teil auch uneinheitlich. Sie wird von mehreren Prinzipien geprägt, die sich teilweise widersprechen. Mit der Zeit entwickelten sich eigentliche Regeln, die festlegen, wie die Prinzipien anzuwenden sind. Sie decken jedoch nicht alle Bereiche der Rechtschreibung ab. Häufig wird die Schreibung im Sinne einer Einzelfestlegung von Fall zu Fall bestimmt.

Gallmann/Sitta (1996) unterscheiden drei Ebenen der deutschen Rechtschreibung:

1. Ebene: *Prinzipien* (Grundkonzepte der Rechtschreibung)
2. Ebene: *Regeln* (konkrete Schreibanweisungen)
3. Ebene: *Einzelfestlegungen* (die Schreibung von Fall zu Fall)

1. Ebene: Prinzipien

Die Rechtschreibung folgt sechs Grundprinzipien:

Das *phonematische Prinzip* (Phon = Laut) stellt das Grundprinzip unserer Alphabetschrift dar. Es besagt, dass man so schreiben soll, wie man hört beziehungsweise spricht. Die Laute der gesprochenen Sprache (Phoneme) und die Buchstaben der geschriebenen Sprache (Grapheme) können systematisch aufeinander bezogen werden. Man spricht von der Phonem-Graphem-Korrespondenz (= Laut-Buchstaben-Zuordnung).

Wenn Regeln fehlen, wird die Schreibung durch Einzelfestlegungen bestimmt.

Beispiel: Das lange /a/ wird auf drei Arten geschrieben: Tal, kahl, Saal.

Das *morphematische Prinzip* zielt darauf ab, die Wortverwandtschaften zu verdeutlichen, indem gleiche Morpheme (d.h. die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten der Sprache) in der Regel gleich geschrieben werden, unabhängig von der lautlichen Gestaltung der Umgebung.

Beispiel: Das Grundmorphem (= Wortstamm) /spiel/ schreibt man im Wort *vorspielen*, *spielend*, *Fussballspiel* usw. immer gleich. Durch diese Festlegung sind das Wiedererkennen von Morphemen beim Lesen und damit auch die Sinnerfassung wesentlich leichter zu bewältigen.

Das *grammatische Prinzip* beeinflusst das Schreiben von Texten nach grammatischen Gesichtspunkten. So sind die Texte leichter lesbar. Die gesprochene Sprache erscheint als ein Strom von Lauten. Würde dieser Strom von Lauten ohne Abstand zwischen den Wörtern aufgeschrieben, so wäre der Text für die Lesenden schwer zu entziffern. Das grammatische Prinzip regelt zudem die Zusammen- und Getrennschreibung, die Schreibung mit Bindestrich und vor allem auch die Zeichensetzung. Hierher gehört auch die Grossschreibung am Satzanfang und die Gross- und Kleinschreibung von Wörtern aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Wortklassen.

Dank dem *semantisch-pragmatischen Prinzip* wird der Leseprozess durch bewusstes Hervorheben bestimmter Textstellen unterstützt. Hierher gehören die Grossschreibung von Eigennamen (*Beispiele:* Bern, das Rote Meer ...) sowie die Höflichkeitsform der Anrede (*Beispiele:* Sie, Ihnen ...).

Das *Homonymie-Prinzip* ist eine besondere Ausgestaltung des morphematischen Prinzips. Wörter, welche gleich klingen (Homophone), werden sehr oft unterschiedlich geschrieben, damit sie beim Lesen eindeutig zu verstehen sind.

Beispiele: mehr – Meer, Stil – Stiel usw. Dieses Prinzip wurde aber von Anfang an nicht konsequent durchgesetzt. Deshalb sind Homophone häufig auch Homographie (d.h., sie werden auch gleich geschrieben) und können erst im Kontext inhaltlich erschlossen werden. *Beispiele:* Bank – Bank, Strauss – Strauss usw.

Beim *ästhetischen Prinzip* handelt es sich um ein eher willkürliches Prinzip. Es weist darauf hin, dass in vielen Wörtern z.B. das Dehnungs-h eingeführt wurde, um diese «optisch gewichtiger» zu machen (*Beispiel:* Sohn). Es besagt aber auch, dass verwirrende Schriftbilder vermieden werden sollen. *Beispiele:* «retten», aber nicht «lachchen», reis(en) + st wird «du reist» statt «du reisst», «Schlüssel» + -lein wird «Schlüsselein» statt «Schlüssellein».

Konsequenz: Die für die Rechtschreibung relevanten Prinzipien (v.a. das phonematische, das morphematische und das grammatische Prinzip) sind den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Nur so können sie notwendige und wichtige Grundeinsichten in die deutsche Rechtschreibung gewinnen.

2. Ebene: Regeln

Die Ebene der Regeln ist viel differenzierter als die Ebene der Prinzipien. Dies wird schon durch die grosse Anzahl der Regeln sichtbar (dreistellige Zahl). Hinter dem

Begriff «Regeln» verbirgt sich Unterschiedliches: Es gibt echte Regeln, die eindeutig zur richtigen Schreibung führen, und Faustregeln, die durch (viele) Ausnahmen relativiert werden. Mittels der Regeln wird versucht, der Konkurrenz einzelner Prinzipien beizukommen. Die Regelungen überlappen sich teilweise oder widersprechen sich gar. Hier und in Bereichen, die gar nicht geregelt sind, trifft der Duden verbindliche Einzelfestlegungen (siehe unten).

Konsequenz: Die wichtigsten Regeln sind den Schülerinnen und Schülern einsichtig zu machen. Regelmässiges Üben führt zu den gewünschten Automatismen.

3. Ebene: Einzelfestlegungen

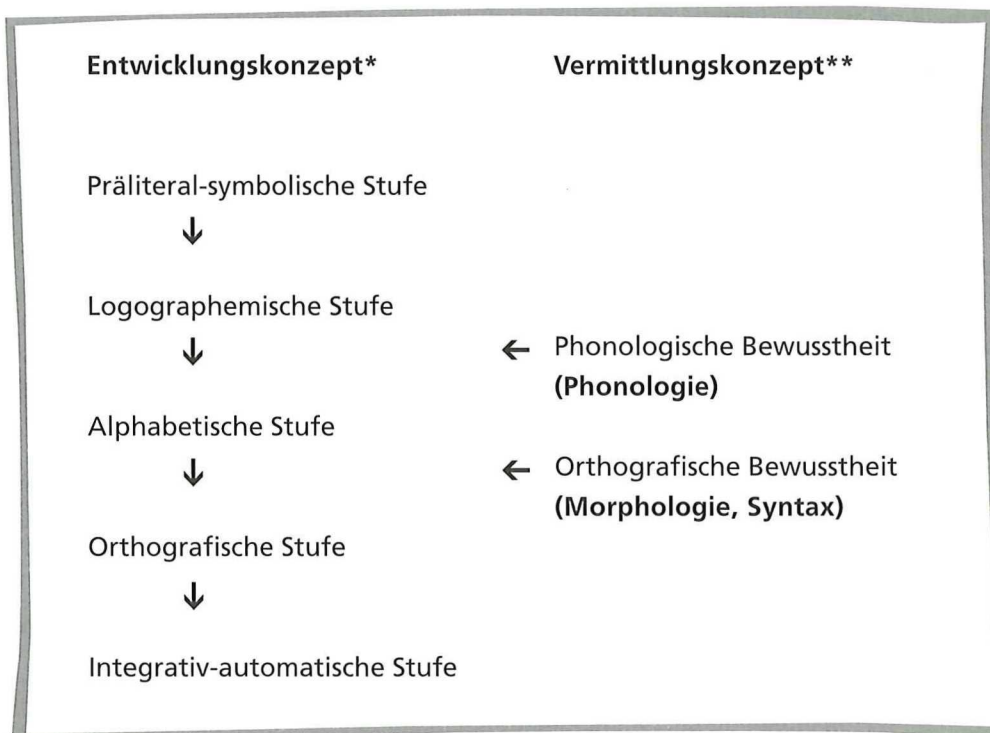
Die Wörter werden dann einzeln festgelegt, wenn klare Regeln fehlen. Jede dieser Einzelfestlegungen findet ihren Eintrag im Duden. Einzelfestlegungen kommen in verschiedenen Bereichen vor, z.B. im Bereich des phonematischen Prinzips (Wal mit *a*, aber *kahl* mit *ah*) oder in einem Teilbereich des grammatischen Prinzips (Getrennt- und Zusammenschreibung).

Konsequenz: Einzelfestlegungen müssen einzeln gelernt werden.

Der vorliegende Lehrgang setzt die Beherrschung des phonematischen Prinzips voraus. Er legt den Schwerpunkt auf die Vermittlung des morphematischen Prinzips. Innerhalb dieses Prinzips werden die wichtigsten Regeln erarbeitet. Eine wichtige Thematik ist zudem die Grossschreibung der regulären Nomen als Teilbereich des grammatischen Prinzips.

2 Der Erwerb der Rechtschreibkompetenz

Die Abbildung veranschaulicht, welche Schritte beim Erwerb der Rechtschreibkompetenz vollzogen werden müssen (Günther 1986). Zudem zeigt sie, in welchen Phasen der Entwicklung die gezielte und systematische Vermittlung von Wissen nötig ist:



* K. B. Günther (1986)

** K. Leemann Ambroz (2006)

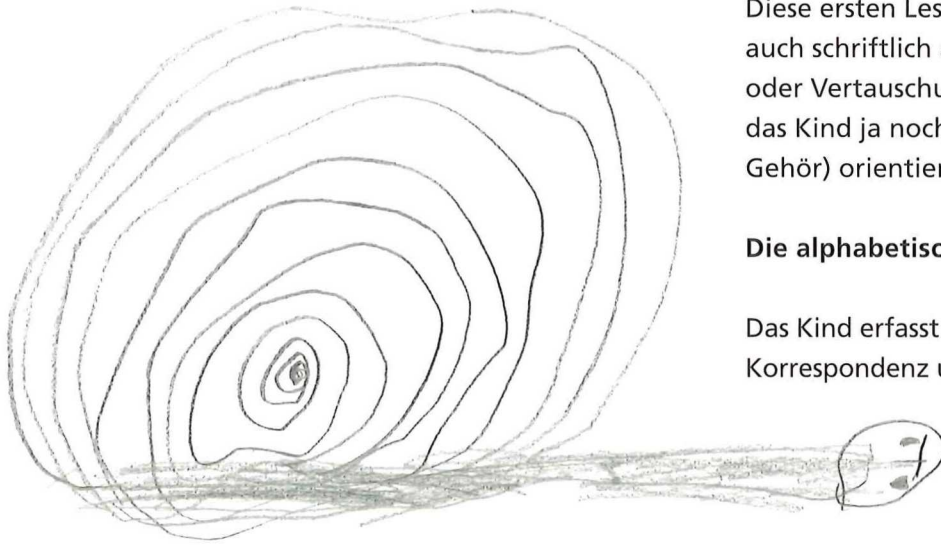
Erläuterung des Entwicklungskonzepts

Im Folgenden werden die Entwicklungsstufen dargestellt und mit Beispielen illustriert. Die einzelnen Entwicklungsstufen sind durch die Anwendung qualitativ unterschiedlicher Strategien gekennzeichnet. Genaue Altersangaben zu machen ist nicht sinnvoll, da die Streuung sehr gross ist.

Die präliterale-symbolische Stufe

Das Betrachten von Bildern ist das zentrale Element in der rezeptiven Vorstufe. Dieses Tun setzt für das Kleinkind ein höheres Mass an Abstraktionsfähigkeit voraus als die vorhergehenden sensomotorischen Leistungen. Das Bild repräsentiert lediglich den gemeinten Gegenstand. Zudem wird er in der Darstellung von einem dreidimensio-

TEIL 2: EINLEITUNG UND GRUNDKONZEPT



nen Körper auf die zweidimensionale Bildfläche reduziert. Das Bild bleibt aber durch seine gegenstandsgebundene Abbildfunktion anschaulich und damit präliteral – das Kind erkennt den Gegenstand auf dem Bild.

Allmählich beginnt das Kind auch, das Wahrgenommene umzusetzen. Es beginnt mit dem grafischen Gestalten, welches eine Vorstufe des Schreibens ist. Das Zeichnen ist eher als symbolisch denn als realistisch zu bezeichnen. Es kommt dem Kleinkind primär auf die Bedeutung des Dargestellten an und nicht auf eine naturgetreue und detaillierte Abbildung.

Die logographemische Stufe



In dieser Phase realisiert das Kind, dass sich schriftsprachliches Material von anderen grafischen Formen unterscheidet. Das Kind begreift auch, dass Buchstaben etwas mit Sprache zu tun haben. Es kann jetzt einzelne Wörter (z.B. den eigenen Namen) unmittelbar identifizieren, wobei es sich an hervorstechenden und charakteristischen Merkmalen orientiert.

Diese ersten Lesekenntnisse werden gerne auch schriftlich ausprobiert. Auslassungen oder Vertauschungen sind häufig, da sich das Kind ja noch nicht auditiv (nach dem Gehör) orientiert.

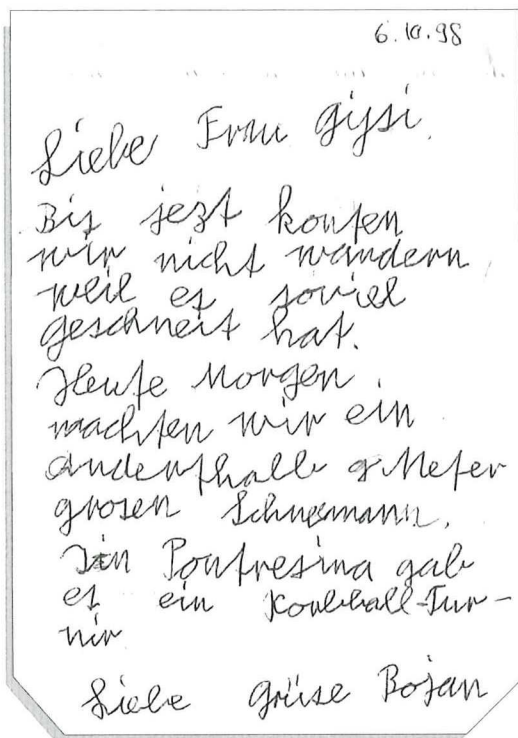
Die alphabetische Stufe

Das Kind erfasst jetzt die Phonem-Graphem-Korrespondenz und wechselt beim Schreiben die Strategie. Das Wort wird in der sequenziellen Reihenfolge der Teilelemente lautsprachlich analysiert, die Verschriftung erfolgt in der Aneinanderreihung dieser Lautfolge. Jetzt kann das Kind auch neue, unbekannte Wörter lesen und aufschreiben. Die alphabetische Strategie führt notwendigerweise zu vielen Orthografiefehlern, da die Phonem-Graphem-Korrespondenz-Regel die orthografischen Unregelmässigkeiten nicht erfassen kann. Zudem bildet die Verschriftung auf dieser Stufe regionale Ausprägungen (je nach Dialekt) ab. Erfahrungen beim Lesen und Schreiben führen zu implizitem Regelwissen. Die alphabetische Stufe ist ein wichtiges Stadium innerhalb des Lernprozesses, sie muss aber nach einiger Zeit überwunden werden.



Die orthografische Stufe

Das Kind erkennt, dass die orthografisch korrekte Schreibweise nicht durch die



lauttreue Wiedergabe garantiert, sondern weitgehend durch Prinzipien und Regeln bestimmt ist. Auf dieser Stufe treten also neben die Laute als Grundeinheiten häufige Buchstabengruppen und die Morpheme (= kleinste bedeutungstragende Einheiten der Sprache). Voraussetzung ist, dass die Lernenden sicher über die Phonem-Graphem-Zuordnungen verfügen, was im Alter von ungefähr acht bis neun Jahren (etwa 2./3. Klasse) der Fall ist. Jetzt eignen sich die Lernenden die Grossschreibung der Nomen, das explizite Regelwissen (Verlängerungs-, Ableitungs-, Kürzungs-, Doppel-laut-, Dehnungsregeln und die Scharf-s-Regel) und in der Folge die korrekte Schreibweise der deutschen Wörter an.

Die integrativ-automatische Stufe

Diese Stufe ist erreicht, wenn das Kind die orthografische Strategie mit ihren linguistischen Regeln so weit erfasst hat, dass das Schreiben weitgehend automatisiert ist. Es ist kein Nachdenken und Kontrollieren mehr nötig.

Der Übergang von einer Stufe zur nächsten ist fließend. Auf jeder Stufe werden neue Strategien angewendet, die den Erwerbsprozess einem höheren Niveau zuführen.

Erläuterung des Vermittlungskonzepts

Die Alphabetschrift ist so komplex aufgebaut, dass ihr Erlernen schwierig und daher systematisch zu vermitteln ist. Nur so kann sie kompetent angewendet werden. Das Modell zeigt auf, dass Vermittlungsarbeit grundsätzlich auf zwei Ebenen stattfindet:

- Durchschauen der gesprochenen Sprache (Lautanalyse), Zuordnen entsprechender Zeichen zu den einzelnen Lauten
- Gewinnen von Einsichten über Grundprinzipien und Gesetzmässigkeiten der geschriebenen Sprache.

Das Konzept der phonologischen Bewusstheit

Das Konzept der phonologischen Bewusstheit bezieht sich auf das phonematische Prinzip (siehe Kapitel «Die deutsche Rechtschreibung», S. 9). Dem Kind muss mittels spezifischer Erfahrungen bewusst gemacht werden, dass unsere gesprochene Sprache aus einzelnen Phonemen (= Lauten) besteht. Das Bewusstwerden dieser Tatsache erfordert eine grosse Abstraktionsfähigkeit. Die Sprache selbst gibt keinerlei Hinweise, dass es so etwas wie Phoneme gibt. Beim Sprechen verschmelzen die einzelnen Phoneme, sodass einzelne Laute und meist auch Wortgrenzen nicht mehr klar erkennbar sind.

Dieses Bewusstsein ist die notwendige Voraussetzung für das Erlernen von Lesen und Schreiben, weil die Phoneme unserer

Sprache durch Grapheme (= Buchstaben) abgebildet werden. Buchstaben stehen also für Laute, welche als Lautfolgen zusammengekommen Symbole für den Inhalt der Sprache darstellen.

Die deutsche Schrift ist eine Lautschrift nach dem alphabetischen System.

Die einzelnen Laute tragen für sich keinen Sinn, erst die Kombination ergibt Wörter mit einer Bedeutung. Die deutsche Schrift kommt mit lediglich 26 (beziehungsweise 29 mit ä, ö, ü) Zeichen aus und kann mit diesen unsere ganze Sprache abbilden.

Wenn die Wörter ähnlich klingen, ist die graphemische Form auch ähnlich, repräsentiert aber meist nicht einen ähnlichen Inhalt. *Beispiel:* Haus – Laus. Das Phonem ist also die kleinste lautliche Einheit, die wortdifferenzierende Bedeutung hat.

Die graphemischen Formen sind rein willkürlich. Sie dienen lediglich der Phonemunterscheidung. *Beispiel:* E und F sehen ähnlich aus, klingen aber verschieden; G und K sehen verschieden aus, klingen aber ähnlich.

Erschwerend ist, dass die deutsche Alphabetschrift nicht bei allen Phonem-Graphem-Korrespondenzen einer 1:1-Zuordnung entspricht (wie z.B. das Lateinische).

Beispiel: Der Laut /a/ wird als a, aa, ah geschrieben. Zudem hat ein Laut je nach Position im Wort unterschiedliche Qualität.

Beispiel: Der Laut /b/ für sich gesprochen klingt etwas anders als die beiden /b/ im Wort «bleibt». Die Laute werden also nach ihren wesentlichen Eigenschaften verallgemeinernd zusammengefasst. Der alphabetische Lautbestand repräsentiert so die Abstraktion von der Lautnuancen-Vielfalt zum Mittelwert oder «Normallaut» (Phonem). Dies bedeutet eine Ökonomisierung der Schrift – nur eine beschränkte Anzahl von Zeichen muss gespeichert werden. Phonologische Bewusstheit ist die Grund-

voraussetzung, um den Zusammenhang zwischen Phonemen und Graphemen herzustellen. Sie kann verschieden geprüft werden, wie folgende *Beispiele* verdeutlichen:

- Hörst du den Laut /e/ im Wort «Weg»? (Phoneme wahrnehmen)
- Wie heisst der erste Laut in «Mond»? (Phoneme isolieren)
- Welche Laute hörst du in «Land»? (Phoneme segmentieren)
- Wie viele Laute hörst du in «Tisch»? (Phoneme zählen)
- Verbinde g-r-ü-n! (Phoneme verbinden)
- Welches Wort ergibt sich, wenn /d/ aus dem Wort «Dach» gestrichen wird? (Phoneme streichen)

Phonologische Bewusstheit ist die Voraussetzung dafür, dass Lernende die gehörten Wörter lauttreu abbilden können. Sie müssen das Sprechwort in einzelne Phoneme segmentieren, den Phonemen die entsprechenden Grapheme sicher zuordnen und die Grapheme in der richtigen Reihenfolge niederschreiben können. Das *Ziel* der phonologischen Bewusstheit ist also die alphabetische Strategie. Das lauttreue Schreiben in der Anfangsphase entspricht jedoch oft noch nicht den Konventionen der deutschen Rechtschreibung, da das Lautprinzip nicht eindeutig ist (z.B. f–v).

Kommt ein Kind in die 1. Klasse, wird es in der Regel mithilfe eines Erstleselehrgangs in die Phonem-Graphem-Korrespondenzen eingeführt. Diese Arbeit kann mit einem Ritual verglichen werden – durch dieses Tun bekommt das Kind offiziell Einlass in das Reich der Schrift.

Ab Mitte der 2. Klasse sollten Fehlschreibungen im Bereich der Phonologie kaum mehr auftreten. Sehr grosse Schwierigkeiten

in der Erarbeitung der Phonem-Graphem-Korrespondenz sind spätestens jetzt genauer abzuklären (siehe Kapitel «Arbeit mit dem Analyseschema», S. 29). Für die Schülerinnen und Schüler der ersten Schuljahre ist das Lesen und Schreiben zwar oft noch recht anstrengend, sie haben aber den Zusammenhang zwischen gesprochener und geschriebener Sprache verstanden und können jetzt alles lesen und schreiben. Dies erscheint kompetenten Lesenden/ Schreibenden möglicherweise als selbstverständlich. Für Schülerinnen und Schüler ist die Arbeit aber sehr anspruchsvoll und anstrengend.

Achtung: Bei fremdsprachigen Kindern ist zu Beginn der Bezug zum Lautrepertoire ihrer Muttersprache herzustellen und aufzuzeigen, welche Laute in beiden Sprachen vorhanden sind und welche deutschen Laute von Grund auf erarbeitet werden müssen. Als Hilfe dienen Anlauttabellen (siehe Literaturverzeichnis).

Das Konzept der orthografischen Bewusstheit

Das Beherrschen der Beziehung Phonem-Graphem (= phonematisches Prinzip) bietet keinesfalls Gewähr für eine orthografisch korrekte Schreibfertigkeit. Die Kompetenz im Bereich der Phonologie ist aber Voraussetzung für die weitere Lernarbeit. Zum Erwerb der Rechtschreibkompetenz braucht es die Kenntnisse weiterer Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten. Im Bereich der Morphologie (= Lehre der Struktur der Wörter) und der Syntax (= Lehre vom Satzbau) muss eine Bewusstheit geschaffen werden, welche die Reflexion über das Geschriebene ermöglicht. Orthografische Bewusstheit entsteht einerseits durch die Erarbeitung von Wissen. In diesem Lehrgang wird das morphematische Prinzip (= 1. Ebene) systematisch mit den Regeln (= 2. Ebene) verknüpft. So werden die Schreibweisen der Wörter klar definierbar.

Ausnahmen müssen als Lernwörter (= 3. Ebene) gelernt werden. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich aktiv handelnd mit den Wörtern auseinander. Ihr implizites Wissen wird durch das Ausformulieren der Regeln explizit gemacht. Das *Ziel* der orthografischen Bewusstheit ist also die orthografische Kompetenz. Vertiefende Übungen sichern dieses bewusst gewordene Wissen in den verschiedenen Themenbereichen der deutschen Rechtschreibung. Das Wissen wird immer differenzierter, bis am Schluss die Schreibweise jedes Wortes beschreibbar ist (siehe Aufbaukurs, Übung 85). Eine eigentliche Sprache über den formalen Aspekt der Schriftsprache ist entstanden (Metasprache). Orthografische Bewusstheit entsteht andererseits durch die bewusste Reflexion und Anwendung des neuen Wissens und der Arbeitsstrategien sowie durch die Umsetzung dieses neuen Wissens in die je eigene Sprache (Metakognition).

Der Lehrgang «Grundbausteine der Rechtschreibung» setzt genau hier ein. Er vermittelt Wissen, damit die Schriftsprache nicht als etwas Willkürliches, Verunsicherndes erlebt wird. Die deutsche Rechtschreibung ist sehr kompliziert und vielschichtig. Analog zum Erstlese-Lehrgang soll ab der 3./4. Klasse notwendiges Wissen systematisch vermittelt werden. Die Schülerinnen und Schüler gewinnen Einsichten in die weiteren Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten. So können sie kompetent und normgerecht das Handwerk der deutschen Rechtschreibung erlernen und immer besser anwenden. Ab der 3./4. Klasse sind die Schülerinnen und Schüler von ihrer geistigen Entwicklung her in der Lage, den Aufbau der Schriftsprache systematisch zu analysieren und zu verstehen. Sie erleben sich durch diese Auseinandersetzung immer kompetenter, was Stress und Versagensängste verhindern hilft.

Vermittlungskonzept im Lehrgang

Im Bereich des *phonematischen Prinzips* erfolgt eine Vertiefung der für die Orthografie relevanten, d.h. im Zusammenhang mit den Regelbildungen wichtigen Aspekte. Dies führt zu einer bewussten Wahrnehmung von speziellen Phonemen (b/p, d/t und g/k), um die Verlängerungsregel zu erlernen, sowie von Vokalen und ihrer Länge (/e/ in Bett klingt kurz (gestoppt gesprochen), /e/ in Beet klingt lang (gedehnt gesprochen), um die Kürzungs- und Dehnungsregeln zu erlernen.

Als weiteres Prinzip wird schwerpunktmäßig das *morphematische Prinzip* eingeführt und intensiv geübt, da dieses Prinzip mächtig und im Zusammenhang mit der Rechtschreibung äusserst ergiebig ist. Im Arbeitsbuch werden die Morpheme als «Bausteine» bezeichnet, das Grundmorphem heisst «Grundbaustein»:

- Die Arbeit mit den Morphemen ist sehr ökonomisch. Im Rechtschreibduden sind mittlerweile über 115 000 Stichwörter und über 500 000 Bedeutungserklärungen aufgeführt. Morpheme gibt es aber nur ungefähr 3000 – eine überschaubarere Anzahl. Wenn die 200 häufigsten Morpheme gespeichert sind, können schon gut 80% eines durchschnittlichen Textes richtig geschrieben werden.
- In der Regel wird das Morphem unabhängig von der lautlichen Umgebung immer gleich geschrieben, d.h., ist das Morphem einmal gespeichert, kann es jederzeit wieder abgerufen und richtig aufgeschrieben werden.
- Wenn das Morphem gespeichert ist, genügt es bei komplizierten, langen Wörtern, die Morphemstruktur zu begreifen und das gespeicherte Morphem wiederzuerkennen, um die Schreibweise sicher zu bestimmen.

- Die Rechtschreibschwierigkeiten betreffen vor allem die Grundmorpheme (= Wortstämme). Innerhalb der Grundmorpheme können gültige Regeln aufgezeigt werden. Die Kürzungsregel beispielsweise gilt in 99% der Fälle. So wird die Rechtschreibung greif- und handhabbar.
- Das systematische Speichern der häufigsten Morpheme unterstützt das Lesen, da gespeicherte Morpheme rasch wiedererkannt werden können. Zudem entlastet dies das Gedächtnis, da nicht mehr alle Wörter einzeln erlernt werden müssen.
- Die Arbeit mit den Morphemen unterstützt das Sprachverständnis, da die Morpheme die sinntragenden Elemente der Sprache sind. Diese Arbeit setzt einen gewissen Wortschatz voraus.
- Die Arbeit mit Morphemen orientiert sich an deren Häufigkeit. Dies kommt den fremdsprachigen Lernenden entgegen, die sich gleichzeitig die Bedeutung sehr häufiger Grundbausteine der deutschen Sprache erschliessen.

Die Grossschreibung regulärer Nomen als Teilbereich des *grammatischen Prinzips* muss auf dieser Stufe definitiv verstanden und verankert werden. Die Nomen werden vom Endmorphem her repetiert und dann generalisiert.

Das *Homonymie-Prinzip* als besondere Ausgestaltung des morphematischen Prinzips regelt die Schreibweise von Wörtern, die gleich klingen, aber Unterschiedliches bedeuten (*Beispiel*: Lied – Lid). Auf diese Tatsache wird hingewiesen. Diese Wörter müssen als Einzelfestlegungen auch einzeln gelernt werden.

Es wird gezeigt, wie die Einzelfestlegungen mittels Lernkartei sicher gespeichert werden können. Neben den Homophonen müssen